

für die Kontinuität an, welche die Bedeutung der Gräberfelder von Gellep ausmacht.

Das Fürstengrab ist geeignet, die Bedeutung Gelleps in fränkischer Zeit in neuem Licht erscheinen zu lassen. Darüber hinaus mag der Fund dazu dienen, der augenblicklich im Gang befindlichen Diskussion über die Chronologie des 6. Jahrhunderts neue feste Anhaltspunkte zu geben.

Eine im Jellingestil verzierte Schalenspange aus Haithabu

Von Torsten Capelle, Göttingen

Im Frühjahr 1962 wurde innerhalb des Halbkreiswalles von Haithabu eine wikingerzeitliche Schalenspange vom Typ JP 57¹ als Einzelfund auf der Ackeroberfläche aufgelesen (*Taf. 60*). Das Stück ist 10,5 cm lang. Die Fundstelle liegt über dem Kammergräberfeld.

Die bronzene Fibel besteht, abgesehen von Nadelfuß und -halter, aus zwei Hauptteilen, einer Oberschale und einer Unterschale. Diese Zweiteilung ist allgemein als Merkmal für eine Datierung in das zehnte Jahrhundert anzusehen, im Gegensatz zu den einteiligen Schalenspangen, die nur dem neunten Jahrhundert und der Zeit davor angehören. Die Unterschale trägt ein einfaches Muster aus zwei übereinanderliegenden, quergestrichelten Bändern. Diese Bänder sind in acht Abschnitte unterteilt. Auf dieser einfachen Unterschale ist eine dünne Oberschale in durchbrochener Arbeit befestigt. Die symmetrische Verzierung dieser Schale besteht aus drei gleichen Tierfiguren im älteren Jellingestil, die nur an je einer Stelle miteinander verbunden sind. Alle drei Tiere richten den Kopf zur Mitte der Schale. Die Köpfe sind in Profilansicht dargestellt und tragen je einen kleinen Nackenschopf und ein spitzovales Auge. An den Kopf schließt sich jeweils ein breiter Hals an, der nach rechts auslaufend am Ansatz des Vorderbeines in den gleichbreiten Rumpf übergeht. Der Rumpf zieht sich in einem weichen Bogen nach links, um am Rand der Schale in das Hinterbein überzugehen (*Abb. 1, a*). Um die Gleichmäßigkeit der verschiedenen Körperteile innerhalb der einzelnen Tiere hervorzuheben, sind sämtliche Teile mit parallelen Längsstrichen durchzogen (vgl. die schematisierte Zeichnung *Abb. 2, b*). Die so verzierte Oberschale ist durch zwei Nieten mit der größeren Unterschale verbunden.

Die obere Schale mit ihrer deutlich zu erkennenden Verzierung ist fast ganz erhalten, während vom Rand der Unterschale ein größeres Stück fehlt. Durch die äußere unverzierte Kante ist ein Loch gebohrt, das offensichtlich

¹ JP 57 = J. Petersen, *Vikingetidens smykker* (1928) Abb. 57. Es wird in diesem Aufsatz durchgehend die auch sonst angewandte Typenbezeichnung nach den Abbildungsnummern von J. Petersen beibehalten, da die meisten Schmucktypen der Wikingerzeit in diesem an sich nur Norwegen behandelnden Buch angeführt sind. Das hier als Ausgangspunkt dienende Stück wurde von M. Börm gefunden.

zur Befestigung einer Zierkette gedient hat, wie dieses von vollständigen Schmuckgarnituren bekannt ist.

Die Art des technischen Aufbaus der Fibel geht aus der Zeichnung der Rückseite sowie aus der Profilzeichnung hervor (Abb. 1, b; 2, a).

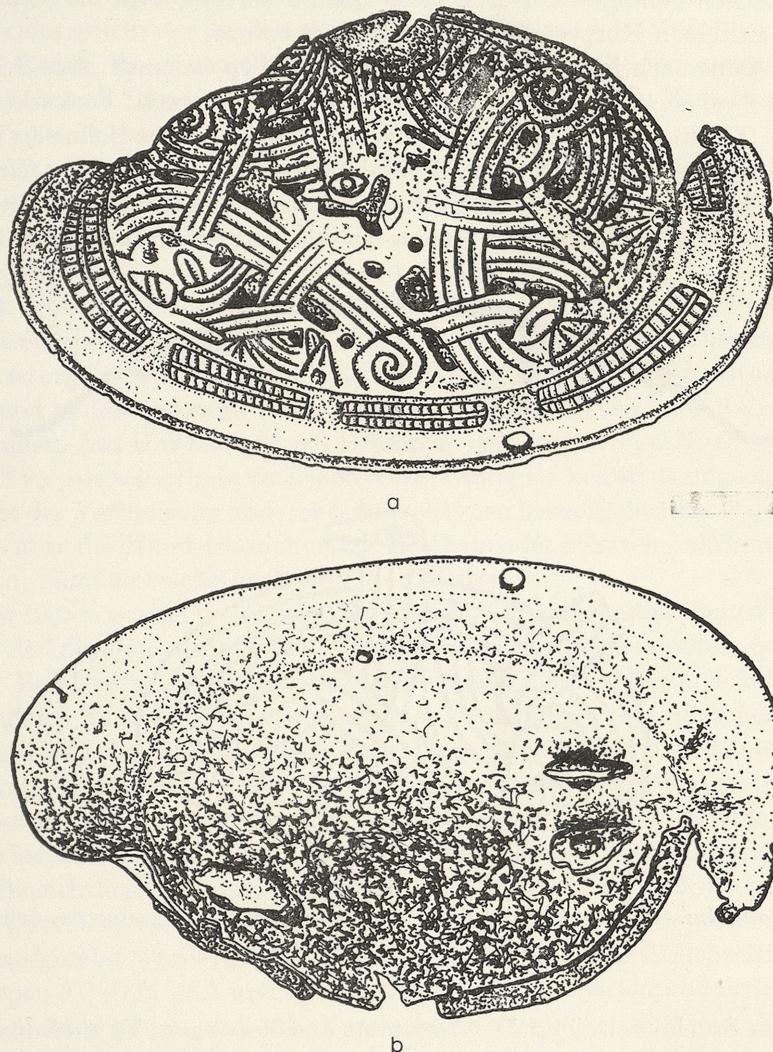


Abb. 1. Haithabu. Schalenspange. a Oberseite; b Rückseite. M. etwa 1:1.

Es handelt sich bei dieser sehr seltenen Schalenspange um einen Typ, der nur in zwölf Exemplaren bekannt ist.

Außer dem im Frühjahr 1962 gefundenen Exemplar aus Haithabu (Nr. 1) gibt es ein weiteres Stück aus Haithabu (*Taf. 61, 2*), und zwar von der Hochburg (Nr. 2). Dieses wurde angeblich mit einer mit Akanthusornamentik verzierten Riemenzunge zusammen gefunden². Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

² P. Paulsen, Studien zur Wikinger-Kultur (1933) 36 (im folgenden „Paulsen, Studien“ zitiert). Nationalmuseum Kopenhagen Nr. MXCIX, T 389.

wird es im Nationalmuseum zu Kopenhagen aufbewahrt. Der Erhaltungsgrad beider Haithabu-Exemplare ist fast gleichwertig. Im Unterschied zu dem neu gefundenen Stück sind die gleichbreiten Körper der drei Tiere auf dem in Kopenhagen liegenden Stück deutlich quergestrichelt. Sie entsprechen somit mehr dem typischen Jellingestil. Durch diese Querstrichelung wird die Einheitlichkeit der einzelnen Körperteile noch besonders betont.

Aus Dänemark ist keine Fibel von diesem Typ bekannt. Aus Schweden stammen zwei einzelne Exemplare, eines aus Hjortahammar, Forkarla Ksp. in Blekinge (Nr. 3) und eines aus Hellungstad, Hede Ksp. in Bohuslän (Nr. 4), letzteres in einer Quelle gefunden. Aus Island kennt man ein Paar (Nr. 5, 6)³, das zusammen mit einer im Borrestil verzierten Kleeblattspange gefunden wurde. Die eine Spange dieses Paares ist sehr gut erhalten. Die Hälfte der

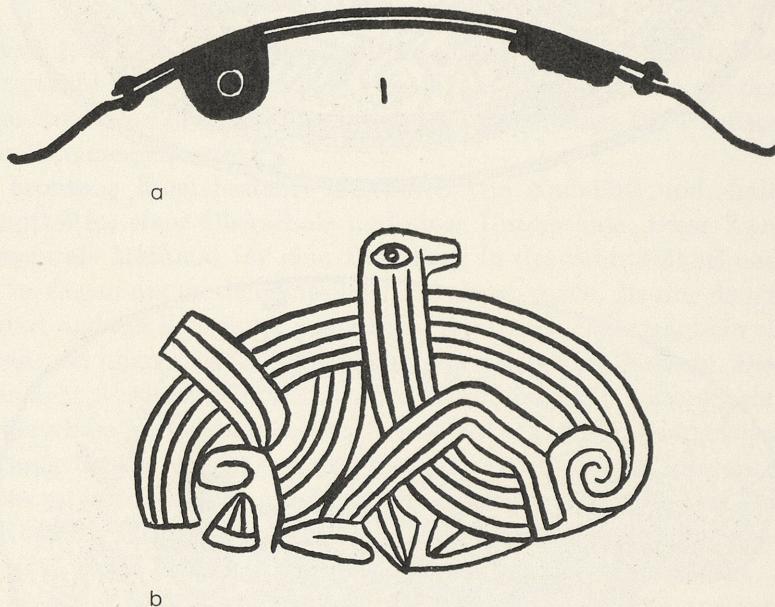


Abb. 2. Haithabu. Schalenspange. a Profil; b Schematisierte Zeichnung des Jellingetiers auf der Spange. M. etwa 1:1.

bekannten Stücke vom Typ JP 57 stammt aus Norwegen. Es sind dieses drei Paare: eines aus Gustad, Levanger in N. Trøndelag (Nr. 7, 8), ein stark beschädigtes Paar aus einem reichen Frauengrab in Kirkeide, Nedstryne in Sogn og Fjordane (Nr. 9, 10)⁴ und eines aus Morberg, Røken in Buskerud (Nr. 11, 12).

Die offensichtliche Verbreitung dieses Spangentyps⁵ auf den Westen, mit Ausnahme des einzelnen Fundes aus Blekinge, würde (nicht allerdings was die

³ K. Eldjárn, Hundrad ár í Djodnijasafni (1962) Nr. 33.

⁴ Bergens Mus. Årbok 1937, Hist.-Antikv. R. 6, S. 30 Abb. 7. Für diesen Hinweis bin ich Museumsdirektor Dr. J. Petersen, Oslo, zu Dank verpflichtet.

⁵ Bei der Aufstellung der Fundlisten der verschiedenen in diesem Aufsatz angeführten Typen und bei der Zusammenstellung der Verbreitungskarten wurden die Angaben in Paulsen, Studien, als Ausgangspunkt gewählt und dann vervollständigt.

in Haithabu arbeitenden Handwerker und deren Erzeugnisse betrifft⁶) dafür sprechen, daß im zehnten Jahrhundert eine enge Verbindung zwischen Haithabu und dem westnordischen Raum bestanden hat. Nun handelt es sich aber bei dem hier zu besprechenden Typ in jeder Beziehung um eine Besonderheit. Schon die geographische Verteilung dieser im älteren Jellingestil verzierten Fibeln widerspricht der an sich allgemeinen Verbreitung des Stils über den nordischen Raum, die vermutlich einen Schwerpunkt im Süden erkennen läßt. Aber gerade aus Dänemark, dem Hauptgebiet im südlichen Skandinavien, ist dieser Typ unbekannt.

Noch eine weitere hervorstechende Besonderheit steht im direkten Zusammenhang mit den Fibeln vom Typ JP 57. Schon P. Paulsen⁷ hat darauf hingewiesen, daß die Unterschalen dieses Typs auch bei den späten Exemplaren vom Typ JP 47 (= JP 47B) und den frühen vom Typ JP 48 (= JP 48A) benutzt wurden. Verzeichnet man die bekannten Exemplare dieser beiden Typen mit entsprechenden Unterschalen auf der Karte (siehe Verbreitungskarte Abb. 3), so ergibt sich, daß sie mit überwiegender Deutlichkeit im ostnordischen Raum und in den von dort durch Handel erschlossenen Gebieten weiter östlich vorkommen. Aus Haithabu ist ein Exemplar vom frühen Typ JP 48A bekannt. Dieser Typ mit seiner rein östlichen Verbreitung ist besser dazu geeignet, den auch aus der Verbreitung anderer Schmucktypen hervorgehenden wahren Sachverhalt über die Handelsbeziehungen Haithabus im zehnten Jahrhundert aufzuzeigen, nämlich solche nach dem Nord-Osten.

Wir haben es also bei JP 47B, 48A und 57 mit der erstaunlichen Tatsache zu tun, daß die einfache, mit einem doppelten achtfach unterteilten, quergestrichelten Band verzierte Unterschale wenn auch nicht gußformgleich so doch mustergleich im ganzen Norden ohne einen besonderen geographischen Schwerpunkt auftritt. Die dazu passende, im Jellingestil verzierte Oberschale tritt dagegen nur im Westen auf, während die beiden anderen dazu passenden Arten fast ausschließlich im Osten vorkommen. Wie läßt sich dies erklären?

Es lassen sich viele Spekulationen um diesen geographischen Befund anstellen. Offensichtlich haben wir es da mit einer Serienproduktion der relativ einfachen Unterschale zu tun, der, je nach örtlicher Mode, die entsprechende Oberschale aufgesetzt wurde. Daraus folgt auch, daß man eine Gleichzeitigkeit der drei Typen JP 47B, 48A und 57 annehmen muß. Mit Serienproduktion ist hier jedoch nicht gemeint, daß alle Unterschalen dieser Art aus einer Werkstatt stammen, sondern vielmehr, daß sich diese einfach verzierte Schale einer allgemeinen Beliebtheit im Norden erfreute und infolgedessen an verschiedenen Orten hergestellt wurde. Dieses geht nicht nur aus der ungewöhnlich großen und gleichmäßigen Verbreitung hervor, sondern auch daraus, daß gewisse Unterschiede in den bandförmigen Ornamenten zu beobachten sind, z. B. in der Breite der Zwischenstege.

Um nun weiter etwas über diese Spangenform aussagen zu können, muß die Datierung des Jellingestils überprüft werden.

⁶ H. Jankuhn, Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit³ (1956) 211.

⁷ Paulsen, Studien 36.

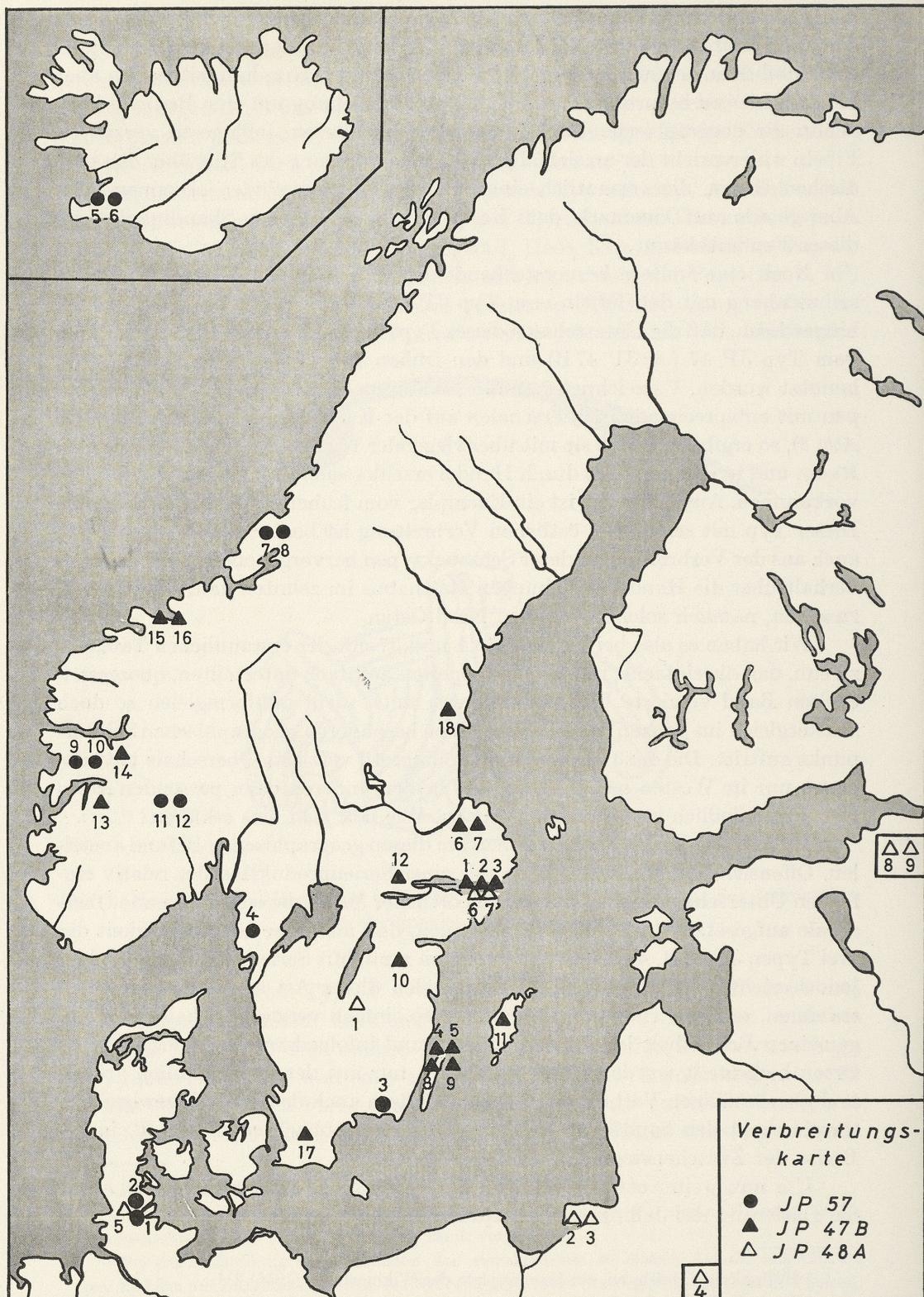


Abb. 3. Verbreitungskarte der Schalenspangen vom Typ JP 57, 47B und 48A.

Der Jellingestil hat seinen Namen nach den berühmten Königsgräbern in Jellinge auf Jütland. Als jüngerer Jellingestil oder besser – nach einem anderen Fundort – als Mammenstil wird ein Stil bezeichnet, der als Hauptmotiv das „große Tier“ oder den Löwen enthält, wie er auf dem großen Runenstein in Jellinge vorkommt.

Namengebend für den eigentlichen Jellingestil (= älterer Jellingestil) ist der kleine Silberbecher, der 1861 in der viereckigen Grabkammer aus Eichenholz in dem nördlichen Jellingehügel (der Tradition nach als Tyras Hügel bezeichnet) gefunden wurde. Auf diesem Becher befindet sich ein umlaufender Fries aus zwei ineinander verbundenen, langgestreckten Tieren.

Dieser letztere, für die wikingerzeitliche Tierornamentik so bedeutende Stil lässt sich folgendermaßen charakterisieren: Ein im Profil gesehener Kopf mit Nackenschopf sitzt auf einem breiten Hals, der sich ohne besonderen Übergang in den gleichbreiten Körper fortsetzt; der Ansatz von Vorder- und Hinterbein wird meist durch ein mehr oder weniger vollständiges Spiralornament gekennzeichnet; der quergestrichelte bandförmige Körper bildet eine S-Figur, meist verstärkt, indem der Kopf nach hinten blickt.

Es soll hier nicht auf die motivmäßigen Voraussetzungen des Jellingestils eingegangen werden, da dies eine Reihe von stilistischen Untersuchungen fordern würde, die doch nur in subjektive Beurteilungen ausmünden können. Es sei nur auf die außerordentlich weite Verbreitung dieses Stils hingewiesen. Er findet sich im ganzen Norden und den normannischen Expansionsgebieten. Dabei ist nur der eine Jellingestil in der oben charakterisierten Ausführung gemeint. Es ist absichtlich diese strenge Eingrenzung gewählt worden, um alle Übergangsstile, Mischformen und nah verwandte Stile auszuschließen, die sonst nur zu oft unter dem Sammelbegriff Jellingestil zusammengefaßt werden. Dieses gilt insbesondere für den in vielen Dingen sehr ähnlichen Borrestil mit seinem ausgesprochenen Schwergewicht in Norwegen. Dagegen fallen natürlich bei der weiten geographischen Verbreitung gewisse lokale Eigenheiten in der Ausführung des Jellingestils durchaus unter den oben streng gefaßten Stil. Dieses betrifft unter anderem die Denkmäler auf den Britischen Inseln und dort insbesondere die berühmten Steinkreuze auf der Insel Man. Bei mehreren dieser Steinkreuze kennt man den Künstler, der sie geschaffen hat. Es ist dieses ein Mann namens Gaut⁸, der durch die Signierung seiner Werke wenigstens einige im Jellingestil verzierte Gegenstände aus der Anonymität der frühgeschichtlichen Kunst heraushebt.

Eine runde, mit drei Jellingetieren verzierte Fibel, die angeblich in Dalarna gefunden wurde, weist gleiche Formen und Flächenaufteilung auf wie die Schalenspange JP 57⁹. Weiter kommen einzelne oder doppelte, dann meistens einander symmetrisch gegenübergestellte Jellingetiere auf den Kleeblattspangen vom Typ JP 102 vor, auf den sehr häufig auftretenden kleinen runden Anhängern vom Typ JP 155, auf solchen vom Typ JP 157, von denen eine in dem berühmten Schatzfund von Vårby¹⁰ liegt, auf Ortbändern, auf den

⁸ H. Shetelig, *Vikingeminner i Vest-Europa* (1933) 196ff.

⁹ Paulsen, *Studien Tafel 12*, 1.

¹⁰ Statens Historiska Museum (= SHM), Stockholm, Nr. 4516.

abschließenden Kugeln einiger Ringfibeln und zahlreichen anderen Gegenständen.

Bei dieser Aufzählung muß auch der bekannte Schrein von Bamberg erwähnt werden¹¹. Wie der mit diesem nah verwandte Schrein von Cammin ist er überwiegend im jüngeren Jellingestil (= Mammenstil) verziert, jedoch zeigt er auch starke Anklänge an den älteren Jellingestil. Die frühest mögliche Datierung dieses Schreins ist das Jahr 996 n. Chr., falls man die Deutung gutheißt, daß er als Brautschrein der Heiligen Kunigunde für ihre Vermählung mit Heinrich II. angefertigt wurde¹². Das wäre damit das erste absolute Datum, das mit dem Jellingestil zusammengebracht werden könnte.

Welche weiteren Anhaltspunkte gibt es für die Datierung des Jellingestils?

Als wichtigster Punkt wäre die zeitliche Festlegung des kleinen Jellingebechers selbst anzuführen. Schon bei der Betrachtung dieses zentralen Stückes wird die ganze diesbezügliche Unsicherheit klar. Man wird diesen Becher kaum genauer als zwischen die Jahre 936 und 986 n. Chr. datieren können¹³. Es ist bei diesem chronologisch unsicheren Ausgangspunkt also nicht zu verwundern, wenn von diesem viel diskutierten Stil immer behauptet wird, daß er den größten Teil des zehnten Jahrhunderts einnimmt, d. h. etwa die Zeit von 920 bis 990 n. Chr., also fast drei Generationen. N. Åberg sieht sogar gewisse sehr ähnliche Vorläufer des Jellingestils in der Tierornamentik des Tassikelches (vor 794 n. Chr.)¹⁴ und J. Brøndsted datiert die Anfänge des Stils in die Zeit von 860/870 n. Chr.¹⁵. W. Holmqvist¹⁶ sieht zwar die Wurzeln des Jellingestils in England, ist aber trotz dieser früh anzusetzenden Herleitung als einziger für eine späte Datierung des Stils – wie sich zeigen wird nicht zu unrecht.

Diese – abgesehen von Holmqvist – so weitgefaßte Datierung für einen Kunststil, der doch schon einer historischen Zeit angehört, beruht einerseits auf der ungenauen Definition und den damit gegebenen Möglichkeiten, viele sonst unbestimmbare Kunstprodukte als im Jellingestil verziert zu klassifizieren¹⁷, andererseits aber darauf, daß man die unsichere und deshalb weite Datierung des für den Stil namengebenden Jellingebechers selbst auf den ganzen Stil überträgt.

Da sich keine sicheren historischen Daten mit dem Jellingestil verbinden lassen, gibt es nur eine Möglichkeit, dennoch zu einer absoluten Datierung zu kommen. Wenn man das Vorkommen des Stils auch nicht zeitlich genau ein-

¹¹ H. Christiansson, Sydskandinavisk stil (1959) Abb. 149, 152; Abb. 150 zeigt einen Ausschnitt aus dem Schrein von Cammin.

¹² S. Lindqvist, Yngre Vikingastilar, in: Nordisk Kultur (herausgeg. v. H. Shetelig) 27 (1931) 150.

¹³ Lindqvist, Yngre Vikingastilar 144.

¹⁴ Åberg, Stil III och Jellingestil. Fornvännen 16, 1921, 72.

¹⁵ Brøndsted, Early English Ornament (1924) 270.

¹⁶ Holmqvist, Germanic Art during the First Millennium A. D. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 90 (1955) 61ff.

¹⁷ Shetelig, Vestfoldsken. Osebergfundet III (1920) 303 z. B. rechnet die zuweilen in das übliche Bandtier des Jellingestils hineinkomponierten Vögel mit dazu.

grenzen kann, mit genau bestimmtem Anfang und Ende, was ja bei einem allmählich auftretenden und ebenso allmählich verschwindenden Stil auch widersinnig wäre, so kann man doch eine recht gut belegte Richtzahl angeben.

Geht man den Weg der Münzdatierung, muß man sich dabei bewußt sein, daß dadurch nur ein terminus post quem gewonnen werden kann, der sich nach oben kaum wird abgrenzen lassen.

Stellt man alle Funde zusammen, die sowohl Gegenstände im reinen Jellingestil als auch Münzen enthalten, so kommt man zu folgender Reihe:

Als erstes wäre ein im Jellingestil verziertes Ortband im Grab XII von Valsgärde zu nennen¹⁸. Dieses reiche Grab enthält unter anderem mehrere Fragmente arabischer Münzen, von denen die jüngste 952 n. Chr. geprägt ist und damit einen terminus post quem für die Grablegung angibt.

Als nächstes wäre der Schatzfund von Eketorp zu nennen¹⁹. Dieser Schatz enthält zwei zungenförmige Silberfibeln, die im Jellingestil ausgeführt sind. Die eine der Fibeln ist nur zur Hälfte erhalten. Neben zahlreichen anderen Gegenständen ergab der Schatz neun heile, sowohl abendländische als auch arabische Münzen sowie 249 Bruchstücke von arabischen Münzen. Von den abendländischen Münzen sind alle im zehnten Jahrhundert geprägt, von den arabischen drei heile und 199 Fragmente. Die jüngste Prägung fand 954 n. Chr. statt. Daß der bei weitem größte Teil dieser Münzen in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts geprägt worden ist, spricht für die Niederlegung des Schatzes bald nach 954 n. Chr.

Der große, 1868 entdeckte Schatz von Gnezdovo²⁰ enthält unter anderem zwei kleine runde Anhänger vom Typ JP 155 und einen vom Typ JP 157. Hinzu kommen noch ein oder zwei runde Anhänger mit zwei heraldisch gegeneinander gestellten Tieren in einer Mischung aus Jellinge- und Greiftierstil. Von den insgesamt zwanzig Münzen des Schatzes ist die jüngste eine samanidische aus dem Jahr 953 n. Chr.

Das Grab 777 von Birka²¹ enthält eine kleine runde Bronzespange mit durchbrochener Oberschale im Jellingestil sowie unter anderem einen samanidischen Dirhem in zwei Fragmenten, der 951/954 n. Chr. geprägt wurde.

Aus dem berühmten Schatzfund von Skaill auf den Orkneyinseln sind drei Ringfibeln bekannt, deren kugelförmige Enden im Jellingestil verziert sind²². Weiter ergab der reiche Schatz sechs Münzen, zwei abendländische und vier abbasidische, von denen die jüngste, eine abbasidische, spätestens aus dem Jahr 945 n. Chr. stammt.

Die bisher genannten fünf Funde sprechen alle für eine Niederlegung um oder kurz nach dem Jahr 950 n. Chr.

¹⁸ Paulsen, Schwertortbänder der Wikingerzeit (1953) 45.

¹⁹ G. Eklund, Silverskatten från Eketorp. Från bergslag och bondbygd 1956.

²⁰ T. J. Arne, La Suède et l'Orient (1914) 42; H. Arbman, Skandinavisches Handwerk in Rußland zur Wikingerzeit. Meddelanden från Lunds universitets Historiska Museum 1959.

²¹ Arbman, Birka I, Die Gräber (1940–43). Hier wird nach den von Arbman angegebenen Grabnummern zitiert.

²² S. Grieg, Viking Antiquities in Scotland, in: Viking Antiquities in Great Britain and Ireland 2, hrsg. von Shetelig (1940) 119ff. Nr. 1. 5 und 7.

Der Schatz von Vårby²³ enthielt einen runden durchbrochenen Anhänger mit zwei gegeneinander gestellten Jellingetieren. Von den sechs Münzen des Silberschatzes erwiesen sich zwei als echte und vier als imitierte kufische Münzen. Die jüngste ist im Jahr 938 n. Chr. geprägt. Da alle sechs Münzen mit Ösen versehen sind und also als Anhänger getragen wurden, wird man die Niederlegung des Schatzes frühestens nach der Jahrhundertmitte ansetzen dürfen.

Im Grab 835 von Birka²⁴ fanden sich zwei runde, vergoldete Bronzeanhänger mit rückwärts blickenden Tieren. Neben anderen Gegenständen enthielt das Grab auch eine samanidische Silbermünze aus dem Jahr 912 n. Chr. sowie eine Birkamünze. Da die mit einer Öse versehene samanidische Münze als Anhänger getragen wurde, wird man wohl zwischen ihrer Prägung und ihrer Niederlegung in das Grab mit einer Generation etwa rechnen müssen, wodurch man sich also mit dem zeitlichen Ansatz der Grablegung der Mitte des zehnten Jahrhunderts nähert.

Dasselbe gilt von einem Frauengrab aus Högby auf Öland²⁵, in dem drei Jellingeanhänger von dem gewöhnlichen Typ JP 155 enthalten sind, sowie eine zum Anhänger umgearbeitete arabische Münze aus dem Jahr 909 n. Chr.

Bei den zuletzt genannten drei Funden könnte man aus quellenkritischen Gründen bezweifeln, ob sie überhaupt zu Datierungszwecken verwendet werden können. Wenn man sie jedoch dazu heranzieht, dann wird man es nur in hier vorgeführter Art tun können.

Aus einem Grabfund von Bornholm²⁶ sind drei runde Anhänger in einer Mischung aus Jellinge- und Greiftierstil der gleichen Art bekannt, wie sie in dem Schatz von Gnezdovo vorkommen (s. o.). Zu dem Grab von Bornholm gehören auch sieben kufische Münzen, von denen die letzte spätestens 943 n. Chr. geprägt wurde.

In dem Schatzfund von Erikstorp²⁷ gibt es unter anderem zwei rechteckige Silberfibeln, die mit Filigran und Granulation in einem leicht entstellten Jellingestil verziert sind. Von den 340 arabischen Münzen des Schatzes ist die älteste 895, die jüngste 957 n. Chr. geprägt worden. Bei der großen Zahl der Münzen, die in einem so kleinen Zeitraum geprägt sind, ist der Zeitpunkt für die Niederlegung des Schatzes bald nach der Prägung der letzten Münze anzunehmen.

Eine ebensolche rechteckige Silberfibel wie im Erikstorpschatz ist in dem Bruchsilberschatz von Tärnö, Hällerud Ksp. in Blekinge²⁸ enthalten. Von den sechs arabischen Münzen dieses Schatzes ist die älteste 914, die jüngste 936 n. Chr. geprägt worden.

Faßt man die durch diese Fundreihen gegebenen Zeitangaben zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat. Fünf Funde – Valsgärde XII, Eketorp, Gnezdovo, Birka 777, Skaill – mit zusammen zehn im reinen Jellingestil verzierten

²³ Lindqvist, Yngre Vikingastilar Abb. 12a–b.

²⁴ Arbman, Birka I.

²⁵ M. Stenberger, Det forntida Öland. Öland 1 (1948) 392 Abb. 49.

²⁶ Brøndsted, Acta Arch. 7, 1936 Nr. 136.

²⁷ Stenberger, Fornvännen 45, 1950, 36ff.

²⁸ SHM 3004.



a



b

Haithabu. Schalenspange. a Oberseite; b Seitenansicht. M. etwa 1:1.



1



2

1 Haithabu. Scheibenfibel. 2 Schalenspange von der Hochburg bei Haithabu. M. 1:1.

Gegenständen weisen alle auf eine Niederlegung, die erst nach 950 n. Chr. stattgefunden haben kann. Sind mehrere Münzen in einem Fund enthalten, so sind sie jeweils alle innerhalb eines engbegrenzten Zeitraums geprägt. Alle fünf Funde zeigen im Zeitansatz erstaunlich gleiche Schlußmünzen – 952, 954, 953, 951/954, 945 n. Chr.

Drei weitere Funde – Värby, Birka 835, Högby – mit zusammen sechs im reinen Jellingestil verzierten Gegenständen haben zwar Schlußmünzen aus den Jahren 938, 912, 909, weisen aber dadurch, daß alle Münzen als Anhänger getragen worden sind, für den Zeitpunkt ihrer Niederlegung vermutlich auf die Jahre um oder nach 950 n. Chr.

Hinzu kommen noch drei Funde – Bornholm, Erikstorp, Tärnö – die zusammen sechs im leicht entstellten Jellingestil oder im Übergangsstil zwischen Jellinge- und Greiftierstil verzierte Gegenstände enthalten. Die Schlußmünzen dieser drei Funde von 943, 957, 936 n. Chr. sprechen ebenfalls für eine Niederlegung dicht um die Mitte des zehnten Jahrhunderts.

Die hier aufgezählten Funde umfassen mit ihren Münzen nur einen kurzen Zeitraum. Sie verweisen alle durch ihre Schlußmünzen mit erstaunlicher Gleichheit auf die Zeit um und nach 950 n. Chr. Dieses ist die Richtzahl, die wir damit für den reinen Jellingestil gewonnen haben. Es gibt keine Möglichkeit, das Auftreten des Stils in der Zeit davor wirklich zu beweisen, dagegen muß man sein Vorkommen in der Zeit danach durchaus annehmen. Diese kleine Untersuchung hat also eine um eine volle Generation später anzusetzende Datierung des Jellingestils mit sich gebracht, als sie bisher üblich war. Ein anderes Ergebnis ist methodisch nicht erreichbar, denn aus den angeführten Gründen ist eine genaue zeitliche Eingrenzung des Stils nicht möglich.

Aus Haithabu gibt es nur einen Fund, der hier mit angeführt werden muß. Dieses ist eine kleine runde Fibel mit einem Tier im Jellingestil (*Taf. 61, 1*)²⁹. Es ist der gleiche Typ, wie er im oben erwähnten Grab 777 von Birka vorkommt. Die Fibel von Haithabu lag in den Bachschichten III/IV. Mit den jüngeren, unmittelbar darüberliegenden Schichten I/II ist eine neben dem Bachlauf gefundene Münze des Grafen Bruno II. zu parallelisieren. Diese Münze muß zwischen den Jahren 1039 und 1046 n. Chr. geprägt worden sein. Da es sich bei diesem Stück sicher um eine damals im Umlauf befindliche Münze handelt, wird man den Verlust der kleinen Jellingefibel in den Bach nicht allzuweit vor dem Jahr 1039 n. Chr. annehmen dürfen. Dieser Befund spricht also ebenfalls für eine späte Datierung des Jellingestils, wie der oben genannte frühest mögliche Zeitansatz des Schreins von Bamberg.

Was sagt dieses nun für Haithabu aus? Der oben gegebenen Datierung nach können wir die Schalenspange vom Typ JP 57 nur der Mitte oder der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zuweisen. Unter Voraussetzung von E. Aners Datierung der Kammergräber von Haithabu³⁰ kann die Fibel also nicht aus einem solchen Grab stammen. Bei der so einheitlichen Datierung der zehn

²⁹ Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu 1935–36. Offa 1, 1936, 111. 122; ders., Zur Datierung der Kugeltopfkeramik in Haithabu. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 1, hrsg. von W. Haarnagel (1940) 107.

³⁰ Aner, Das Kammergräberfeld von Haithabu. Offa 10, 1952, 74–99.

Kammergräber vom Ende des neunten bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts wird man kaum damit rechnen dürfen, daß die Fibel einem eventuell jüngeren, bisher unbekannten Grab entstammt. Auch spricht die tiefe Lage der Kammergräber dagegen, daß ein solcher Fund durch Pflügen an die Oberfläche gelangen konnte. Die schöne Schalenspange, die hier Anlaß zur Untersuchung der Datierung des klassischen Jellingestils gegeben hat, ist somit nur als Einzelfund aus jenem Siedlungshorizont anzusehen, der in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts über das Kammergräberfeld gewachsen war. Es ist ein Fund, der sowohl durch die Verbreitung seines Typs und seiner Unterschale als auch durch die Datierung seiner Ornamentik von größtem Interesse ist.

In einer späteren größeren Arbeit sollen u. a. die übrigen wikingerzeitlichen Kunststile, die alle in den Funden von Haithabu vertreten sind, als auch die Übergangsscheinungen zwischen den verschiedenen Stilen in ähnlicher Weise untersucht werden.

Anhang

Fundnachweis (I) zur Verbreitungskarte Abb. 3

JP 57

1. Haithabu, gefunden 1962.
2. Haithabu-Hochburg, Nationalmuseum Kopenhagen Nr. MXCIX, T389.
3. Hjortahammar, Blekinge, SHM 1453:189.
4. Hellungstad, Bohuslän, SHM 14869.
- 5-6. Island, Museum Reykjavík 3928-3929.
- 7-8. Gustad, N. Trøndelag, Museum Trondheim 2356.
- 9-10. Kirkeide, Sogn og Fjordane, Bergens Museum 8953 a.
- 11-12. Morberg, Buskerud, Universitetets Oldsaksamling Oslo 21438 a-b.

Fundnachweis (II) zur Verbreitungskarte Abb. 3

JP 47B

- 1-2. Birka Grab 950.
3. Björköstrand, SHM 1875 (Birka).
- 4-5. Sandby, Öland, SHM 1304.
- 6-7. Danmarks Ksp., Uppland, Uppsala Museum 3743.
8. Björnhövda, Öland, SHM 1476.
9. Gårdby, Öland, SHM 6051:2.
10. Tåby Ksp., Östergötland, SHM 7571:384.
11. Gotland, Lunds Historiska Museum, Gotl. 13039.
12. Fellingbro, Västmanland, SHM 9589:41.
13. Sönderhordland, Hordaland, Bergens Museum 5642.
14. Vang, Sogn og Fjordane, Bergens Museum 672.
- 15-16. Arnestad, Sogn og Fjordane, Bergens Museum 7653.
17. Umgebung von Lund, Ashmolean Museum, Oxford.
18. Älvsta, Hälsingland, SHM 14374.